

Leben in der Wohngemeinschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **21 (1979)**

Heft 5: **Wohnen**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

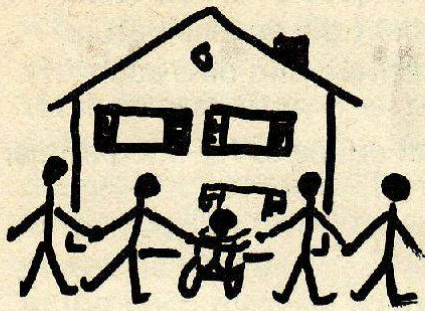
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



LEBEN IN DER WOHN GEMEINSCHAFT

In den folgenden drei Beiträgen schreiben Veronica Ineichen, Franz Lohri und Vreni Köppli-Schlappfer als Mitglieder der Wohngemeinschaft Brunnenthal in Hausen am Albis über ihre Erfahrungen im Zusammenleben mit der Körperbehinderten Therese Zemp.

RED.-

Ich erzähle dir von unserer Wohngemeinschaft:

Wir wohnen zu acht in einem grossen Haus, sechs Erwachsene sind wir und zwei Kleinkinder. Dann erzähle ich dir lange darüber, wie wir was organisieren, über das grosse Haus, den Garten und die "Hasen". Du erfragst Näheres über die Mitglieder der Wohngemeinschaft, und ich erwähne Therese's Behinderung.

Dein Gesicht nimmt einen erschrockenen Ausdruck an.

Halb willst du mehr wissen, halb scheust du dich, weiter zu fragen. Wie ist das, mit einer Körperbehinderten zusammenzuwohnen?

Oft vergesse ich Therese's Behinderung, nehme ihr äusserliches Anderssein nicht mehr wahr, weil mir ihre Eigenständigkeit es leicht macht, sie als gleichwertig zu akzeptieren.

Therese trägt ebensoviel wie wir andern zu unserer Wohngemeinschaft bei. Ich muss ihr zwar bei vielem helfen, etwa sie aufnehmen, waschen, ihr Dinge zutragen, für die Ferien packen oder ihr Kleider nähen. Doch sie hilft mir ebenso sehr in andern Bereichen: Wir können lange Gespräche führen "über Gott und die Welt", ich bespreche mit ihr Ideen für neue Kleider, ich kann Chrügli, meine Tochter, in ihre Obhut geben, und so weiter. Dieser Austausch ist für mich wichtig, da ich mich gar nicht in der Rolle der Betreuerin sehe, noch mir auf diese Weise den Himmel abverdienen will.

Deshalb brauchst du mich auch nicht bewundernd anzusehen.

Zuerst kommt für mich meine Beziehung zu Therese, Freundschaft. Daraus ergibt sich der Wunsch, viel zusammenzusein, zusammenzuleben. Ihre Behinderung spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Wenn sie zu stark dominiert als Gesprächsthema, so verstehe ich das einerseits, sind doch Kontakte mit Körperbehinderten immer noch keine Selbstverständlichkeit, andererseits stinkt es mir gewaltig.

Gute Gespräche, Nähe, entstehen oft dadurch, dass Therese's Behinderung uns zwingt, vieles gemeinsam zu machen, uns Zeit zu nehmen füreinander. Es ist nötig, mir immer wieder bewusst zu werden, für Therese mehr Zeit zu brauchen als für andere Mitglieder der Wohngemeinschaft, ihr weniger einfach ausweichen zu können. Missstöne in unserer Beziehung werden darum viel eher spürbar, müssen auch schneller zur Sprache kommen. Ich will auch bei ihr die

möglichkeit haben, "Nein" zu sagen. Dies empfinde ich jedoch oft als recht schwierig. Es ist gut für mich, zu wissen, dass ich ja nicht die einzige bezugs-person bin, dass etwaige belastung sich verteilt auf mehrere und dass auch Therese die möglichkeit hat, auszuwählen.

Ich habe ein gutes gefühl, so zusammenzuwohnen und erlebe es für mich immer wieder als bereicherung und herausforderung.



Ich wohne seit letzten sommer in einer wohngemeinschaft. Therese ist auch da-bei. Bevor wir zusammenzogen, haben wir uns stark mit der frage des zusam-menlebens auseinandergesetzt. Welches sind die ängste und erwartungen jedes einzelnen von uns? Bei Therese ging es ausser diesen fragen stark um ihre be-hinderung. Ich spürte hemmungen und ängste in mir. Eine befangenheit ihrem körper gegenüber. Er war mir irgendwie fremd. Ich hatte Therese noch nie nackt gesehen. Eine angst war in mir, ich würde durch Thereses abhängigkeit mehr von meiner unabhängigkeit verlieren, als ich bereit war, herzugeben. Wie sehr würde sie auf mich angewiesen sein? Wie viel zeit und energie würden die dienstleistungen für sie in anspruch nehmen? Wie sah ihr tagesablauf aus? Therese antwortete ausführlich auf alle meine fragen — es half mir nicht sehr, ich konnte mir trotzdem vieles überhaupt nicht vorstellen. Irgendwie spürte ich jedoch für mich eine chance. Ich hatte die möglichkeit, einem körperbehin-derten menschen nahe zu kommen. Ich wünschte, dass mir diese begegnung in meiner reaktion auf andere behinderte helfen würde.

Und nun wohnen wir seit neun monaten zusammen. Ich habe erfahrungen machen können, die mir weit mehr nützen als alle theoretischen erklärungen. Ja, und wie ist es jetzt— — Manches mal macht es mir mühe, stinkt es mir, bin ich nicht bereit, zeit herzugeben. Um Therese aufzunehmen, sie zu waschen und anzukleiden, das morgenessen bereit zu machen, mit ihr aufs WC zu gehen, gerufen zu werden, wenn ihr etwas runtergefallen ist oder sie jemanden mit händen und beinen braucht. Und schon so oft erlebte ich, dass ich mir in solchen augenblicken selbst im wege stehe. Wenn es mir gelingt, mich hineinzubegeben, ganz bei dem, was ich im moment tue, zu sein, diese handlung als wertvoll und und wichtig zu erleben, entsteht gutes. Für uns beide. Es gibt auch nicht manchen menschen, mit dem ich regelmässig während einer gewissen zeit zu zweit zusammen bin — schweigend oder sprechend, lachend oder unausge-schlafen verschlagen. Es gibt nicht manchen menschen, der meine stimmungen durch meine hände und seinen körper so fein wahrnimmt, und dessen stimmung auch ich sehr gut spüren kann.

Manchmal ist es mir zu viel, mit Therese zusammen etwas zu machen, und da-bei doch nur zwei hände und beine zu haben, nämlich die meinen. Ich möchte in solchen momenten spontaner meinem unmut luft machen können, halt eben schimpfen. Ich habe erfahren, dass dies gut tut und die weitere arbeit leichter macht. Doch häufiger noch schlucke ich meinen unwillen und meine agressiven gefühle — und werde dabei immer aggressiver. Was Therese natürlich auch spürt. Aber eben, siehe etwas weiter oben: Ich möchte in solchen augenblicken.....



Morgens zehn vor sieben. Ich bin heute dran, Theres aufzunehmen, zu waschen. Ich habe mich in der haussitzung vom letzten sonntag dafür gemeldet. Jetzt gehe ich in die wohnung von Theres und Wolfgang. Dieser ist schon auf, arbeitet in seinem zimmer an der gestaltung des puls-titelblattes. Er hat eine platte aufgelegt, Caccini, den Italiener mit rauchiger stimme. Theres liegt schon wach, das gesicht zur seite. "Hoi Thereselen, guet gschlofe?" Als antwort etwas langgezogenes nichtklarverständliches. "Willst du zuerst den kaffee oder zuerst gewaschen werden?" "Hast du den kaffee schon gemacht?" "Nein, ich müsste ihn noch machen, so könntest du noch zehn minuten länger im bett bleiben." "Gut, also dann bitte zuerst den kaffee."

Später, im badezimmer. Therese sitzt auf dem klo und gibt mir, während es aus ihr herausrauscht, anweisungen über ihre heutige garderobe: ein frisches spencerli, das schwarze t-shirt aus der kommode und wie jeden tag: frische höschen. Sie weiss immer genau im voraus, was sie anziehen will. Bei mir ist das anders, ich studiere oft lange, in den unterhosen, hin und her. Ich habe Theres in die badewanne gehievt, jetzt wasche ich ihren körper mit seife und warmen wasser. Uns verbindet eine gute nähe. Ich finde das schön. Auch das trockenreiben macht spass. Ich reibe wie verrückt. Theres quitscht und prustet. Wieso waschen sich nichtbehinderte gegenseitig nicht, es macht viel spass? Anziehen, zähneputzen, gesicht eincremen, haare durchbürsten, in den elektrorollstuhl setzen, einen schmutz geben und einen bekommen, so, das wärs für heute morgen. Vrenie bringt Theres um neun uhr auf die bahn in Mettmenstetten. Unterdessen sind Wolf und ich unterwegs, unseren neuerstandenen küngelstall zu holen. Veronica schläft noch, das kleine nahe bei sich. Georges ist in Holland für zehn tage. Vrenie bekommt ein puff, Theres rechtzeitig auf die bahn zu bringen, weil der kleine Martijn so lange geschlafen hat. S'gibt ein gehetze, und während Theres in den zug gehoben wird, löst ihr Vrenie noch das billet. "Aber es hat doch noch gereicht", beide erleichtert. Am mittag ist Theres wieder zurück. Wolf hat sie in Zürich mit dem "Carettli" abgeholt. Wir sitzen am tisch, bei aufgewärmten reis an currysosse, fünf erwachsene und zwei kleine. Martijn versucht, ein stecklein auf einen leeren joghurtbecher zu setzen. Gespannt schauen wir ihm dabei zu. Es ist gelungen, Martijn klatscht in die hände und jauchzt. Wir klatschen mit und loben. "Könntest du s'Chrügeli schnell etwas halten", Veronica zu Theres, und das kleinste liegt in ihren kurzen armen, vorerst noch ruhig, dann beginnt es zu rangeln und weinerlen, und Theres hat mühe, dass die kleine sich ihr nicht entwindet.



